

ONOFRIO CARRUBA

## ZUM STAND DER ENTZIFFERUNG DES KARISCHEN

1. Wenn man die Entwicklung der karischen Entzifferung in den letzten Jahren verfolgen will, hat man große Schwierigkeiten, Schritt zu halten und die rasch aufeinanderfolgenden Vorschläge zur Lesung einzelner Zeichen oder Inschriften nachzuprüfen. Allerdings scheint der von großem Optimismus getragene Schwung den letzten Entzifferungsversuch durch kluge Vorschläge solide untermauert zu haben.

Als ich mich nach der freundlichen Sendung des Manuskripts seitens der Professoren Frei und Marek wieder an das Karische heranmachte, wurde ich von zwei Erscheinungen überrascht (oder vielleicht besser, schockiert). In der Tat erschienen mir bei der gegenwärtigen Lektüre der Arbeiten über die Entzifferung dieser Sprache die meistens sehr scharfsinnigen und klugen Untersuchungen wie in einer Art „geoepigraphischer“ Ära verteilt zu sein. Sie erschienen zunächst in einem Paläolithicum – oder Paläocaricum – bei den oft genialen, aber meist kaum begründeten Intuitionen Sayces und seiner Nachfolger; dann kam ich bei den so kohärent aufgearbeiteten Werken von Ševoroškin, Masson, Gusmani u.a. zum Mesolithicum – Mesocaricum –, um schließlich in die Bronzezeit zu gelangen. Dieser Eindruck stellte den besten Beweis dafür dar, daß der Durchbruch zur Entzifferung endlich gelungen war, obwohl kaum jemand denken wird, daß die goldene Zeit der karischen Sprache schon angebrochen ist.

Die zweite Überraschung war, zu sehen, wie Einzelheiten der Entzifferung, nämlich die Transkription zahlreicher Zeichen und die Interpretation einzelner Stellen, von heute auf morgen wechseln konnten, sei es wegen der vertieften Einsicht der verschiedenen Forscher, sei es wegen der Nachprüfung alter und neuer Inschriften. Und das war der beste Beweis dafür, daß die Entzifferung – so erfolgreich sie auch sein mochte – doch an manchem haperte und noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Deswegen war ich be-

sonders froh, als ich die Ergebnisse der Untersuchung der Professoren Frei und Marek lesen konnte, mit der Bestätigung der Lesung vieler Zeichen.<sup>1</sup> Aber . . .

2.1. Man kann im Grunde tatsächlich mit drei Entzifferungsperioden rechnen (s. Eichner 1994; vgl. Schürr 1994 zur „konservativen Transkription“).

Die erste wurde von Sayce eröffnet und basierte auf zwei Fundamenten: a) epigraphisch auf der Identifizierung der Zeichen durch das griechische Alphabet und die sogenannte ‚Bilingue‘ der Erbbina-Münze; b) sprachlich gerade auf dieser und auf der stark ‚lykisch‘ anklingenden Lesung von Ab 1 F als *mesewe* (heute *pisiri*), die die Grundlagen für die später postulierte Auffassung von der Beziehung des Karischen zu den luwischen Sprachen legte.

Viele Gelehrte haben sich in dieser Periode der karischen Epigraphik und Sprache mit Scharfsinn, Akribie und strenger Systematik angenommen. Einzelne ‚griechisch‘ aussehende, alphabetische Zeichen verließen schon damals den griechischen Wert, um einen exklusiv karischen anzunehmen. Man fing an, einzelnen der vielen ungriechisch und unsemitisch aussehenden Zeichen alphabetische Werte mit Diakritikon zu geben. Die Ergebnisse ließen aber auf sich warten. Das wurde die ‚gräzisierende‘ Periode genannt.

2.2. Mit Zauzich 1972 und Kowalski 1975, aber erst recht mit Ray (1981, 1982 u.a.m.) begann die ‚ägyptisierende‘ Periode mit der Identifizierung der ägyptisch-karischen Namensgleichungen auf den ägyptischen Grabstelen, die trotz der anfänglichen Beibehaltung einiger noch ‚griechischer‘ Werte in der Transliteration und vieler graduell beseitigter Unsicherheiten hoffnungsvolle und weiterführende Ergebnisse zeigten. Die erste noch tastende, aber weitgreifende Entzifferung geht also über die ägyptische Onomastik.

2.3. Eine tiefgreifende Analyse aller bisherigen Deutungsversuche machte zunächst Adiego (vor allem 1993; vgl. auch Schürr 1992), der durch zahlreiche eigene Vorschläge viele Werte bestätigen und mehrere neue hinzufügen konnte. Er kam zu diesen Ergebnissen, indem er auch einen massiven Gebrauch von der gräko-karischen

---

<sup>1</sup> Jetzt in Kadmos 36 (1997) 1–89. Für die erwähnten Autoren der ersten Epochen der Entzifferung s., mit wenigen Ausnahmen, Adiego 1993. Danach werden auch die Sigel der karischen Inschriften zitiert.

Onomastik machte, die in Karien besonders reichlich und variiert vorkommt. Nun hat die leider halbierte<sup>2</sup> Bilinguis von Kaunos 10 Zeichen des karischen Alphabets bestätigt, aber auch einige Probleme mit sich gebracht.

Die Grundlage für die Entzifferung des Karischen bildet deutlich die Fülle an Personennamen, die uns in Ägypten und im südwestlichen Kleinasien, vor allem in Karien und Lykien, durch „griechische“ Überlieferung zugekommen ist.<sup>3</sup>

Wir haben hier in hohem Maße eine *interpretatio onomastica* der karischen Zeichen, die im Fall der gr.-kar. Namen zwar einige gute, aber keine direkte Entsprechung registrieren kann (vgl. die aufschlußreiche Analyse von Adiego 1994), da im Fall der Namen der ‚Bilinguen‘ aus Ägypten die ägyptischen Namen einerseits leider kaum Vokale aufweisen, andererseits einige Zeichen, wie die der Dentallaute, in jener späten Zeit kaum mehr das ursprünglich dargestellte Phonem wiedergeben und auch die jüngeren Laute nicht immer mit der gewünschten Genauigkeit wiedergeben können.

3. Reicht aber eine derart zunächst fast ausschließlich onomastisch fundierte Deutung der Zeichen aus, die Entzifferung des Karischen als erfolgreich zu bestimmen? Schon das Alphabet mit seinem Reichtum an Zeichen und seine regionale, ja gar städtische Spaltung (Karien und Ägypten; Kaunos und Kildara, um nur die auffälligsten zu nennen) dürfte uns vor der Verallgemeinerung eines Zeichenwertes warnen. Und warnen können hätten uns ebenso die Erfahrungen mit dem Lykischen, das zwar im Grunde nur ein Alphabet hat, das aber ganz unterschiedliche Werte gerade in der Wiedergabe der Eigennamen offenbart.

- a) 25 2 *kssbezē crup[sseh] . . . purihime[teh]*  
8 Πόρπαξ Θρύψιος Πυριβάτους (aber 6,1 Πυριμάτιος)
- b) N 312 (= Bousquet 5298) *c[?]biejeh* neben Θειβέσιος (vgl. *cbijehedi* 45,5)
- c) 25 5 *ticeucēprē* und 11 Τισευσεμβραν

<sup>2</sup> Inzwischen hat ein weiteres auf der Tagung mitgeteiltes Fragment die Bilinguis fast vervollständigt und weitere Klärung erbracht.

<sup>3</sup> Frühere Versuche analysiert Adiego 1993, speziell 223–255, und s. seine Zusammenlegung der Entsprechungen, 1995. Einen unbeachteten Hinweis auf die sprachliche Zuordnung des Karischen hatte ich selbst, 1965, 557 f. (mit Verweis auf Brandenstein, RE Supp. VII 141) auf Grund der Glossen angebracht.

- d) 25 1 *tucedris* „Statue“ und heth. *tukkatar*
- e) 83 *crzzubi* und *trzzubi* neben Τρωσόβιος
- f) N 320 *pigesere* neben Πιεξωτ/δαρος
- g) *Zemuris* neben Λιψυρεύς; *Zagaba* neben Λάγβη
- h) 25 4 *tlāñna* und 10 Τλωεύς

Ein langer Kommentar darüber erübrigt sich; ein paar Hinweise mögen genügen: ist nach den Namen in der Bilinguis 25 das Zeichen K besser als *c*, *q*, *t*, *s* oder, wie jetzt üblich, *k* zu transkribieren? Freilich gibt es anscheinend fast immer gewisse kombinatorische Bedingungen zur Erklärung (der Laut stand vor *r*, aber in N 312 scheint *r* zu fehlen). Entspricht lyk. *M* *m* oder *b*? Der Wechsel ist schon immer diskutiert worden, aber dürfen wir jetzt annehmen, daß man es hier mit einem ‚pränasalierten‘ Konsonanten zu tun hat, wie etwa in dem karischen Zeichen Nr. 43–45, das vor kurzem rasch von  $\mu$  zu  $\beta$  umtranskribiert wurde? Ich würde eher  $\mu$  lassen, weil bei diesem ‚pränasalierten‘ Konsonanten die volle Labialität sekundär ist (z.B. \**imrassi-* zu \**i(m)prassi*, lyk. *Iprehi*; also eher kar. *iμarsiš* als *iβarsiš*) und nicht ursprünglich, wie bei dem entsprechenden Dental (*tarhunt-kar. trquδ-*). Über die ‚Entsprechung‘ von *Z* und *L* möchte ich mich nicht äußern. *Tlāñna* ist ins Griechische übersetzt, wie Πόρπαξ, aus \**bishija-* „binden“ > „Gürtel“. Auch in f) ist die genaue Entsprechung rätselhaft ohne die Zurückführung auf eine ältere Form und auf dialektale Unterschiede: auf \**pihas(a)tára-* für die lyk. Form bzw. \**pih(a)sátara* für die griechische (Carruba 1977, 280 f.; 1978, 865; 1989, 112 Anm. 6).

4.1. Die kar.-gr. Bilingue von Kaunos bestätigt glücklicherweise viele Lesungen, bringt aber ein zusätzliches Problem, das, wie ich hoffe, inzwischen von dem engeren Kreis der Entzifferer gelöst worden ist. Es geht um das kar. Zeichen Nr. 15 P, bisher š gelesen, wo man aber heute wegen der Entsprechung von *oPonosn* mit Ἀθηναῖον für P einen Dentallaut sucht. Man hat es vorläufig als *t<sub>2</sub>* indiziert. Diese Transkription bringt aber alle Namensgleichungen mit dem Anfang šar-, nämlich šar-uśoł gr. Σαρυσώλλος; šarkbiom gr. \*Σαρ-κεβιωμος, äg. Šrkbym; šarúliat gr. \*Σαρ-υλιατος; šrquq „?“ ins Wanken und die Etymologien mit heth.-luw. *sar(a)* dürften entfallen. Bei diesem *sara* – und *para* – bleibt mir übrigens ein Rätsel, wie alte, eigentlich /sra/ und /pra/ lautende Silben als *sar* und *para*, d.h. mit einem vollen Vokal an einer Stelle, wo es keinen gab, in einer Sprache erhalten blieben, die unter sehr starkem Akzent die Vokalität so stark redu-

zierte und das 1) in proklitischer Stellung, 2) bei einem Konsonanten, der so leicht sonantischer Akzentträger wurde.

Wenn wir auf š zurückkommen, merken wir, daß auch die weitere eindrucksvolle Gleichung von *arliš* mit Αρλισσις nicht mehr stimmt, da man *arlit*, erhält. Die Rettung würde uns evtl. der Karo-Ägypter *P(i)smašk* bieten, der mit der Namensvariante *P(i)smašk* auf einen frikativischen oder affrikaten (aus -ti-? vgl. auch das auf äg. *T<sup>3</sup>-Hpmw* zurückgehende *tamoú* und kar. šamoú) Laut hinweist. Auch in der Bilinguis zeigt übrigens die Entsprechung von unserem Zeichen mit gr. θ, daß man es hier mit einem spirantischen (evtl. aspirierten) Laut zu tun hat. Man sollte also unser P eher mit θ transkribieren, oder, wenn man *arliš* als Αρλισσις retten will, evtl. mit dem Τ der Inschriften aus Halikarnassos, das vielleicht auf eine Fortis hinweist. Ein nicht unbeträchtlicher Unterschied muß zwischen den Lauten vorliegen, sonst würde das Aufeinandertreffen von Lauten wie /š/ und /s/ in *Arliss* zu einer Angleichung führen. Oder gab es doch syllabische Zeichen im Karischen?

#### 4.2. Die Frage des syllabischen Wertes einzelner Zeichen möchte ich zum Überdenken geben.

Daß s-Laute auch silbischen Wert annehmen können, wie etwa im Lydischen, ist möglich, daß sie ihn aber sozusagen „unter sich“, d.h. homorganisch, verursachten, ist unwahrscheinlich. Das gilt natürlich auch für š und s. Vgl. auch M 45 *qssis*; M 48d *iduesss*; 28\* *Roruš annibrss* (Schürr 1996) u.a. Wenn bei diesen spirantischen Lauten evtl. silbischer Wert nachgewiesen wird, fragt man sich, ob sie im Karischen auch syllabisch gebraucht wurden.

Ein weiteres Zeichen, das evtl. als syllabisch aufzufassen wäre, ist Θ = q: Sequenzen wie 34\* *qtblem* Κυτβελημις, Th. 56 Š *qtblo* Κοταβαλως können nur als volle Labialisierung des w des Labiovelars aufgefaßt werden, auch wenn (oder gerade weil) -u- gelegentlich schriftlich vermerkt ist: etwa *quq* = \**quuq* Γυγης/Γυγος.

#### 5.1. Oben habe ich Probleme der Transkription berührt. Da fast alle ‚Karologen‘ anwesend sind, möchte ich an dieser Stelle auch auf Grund der Erfahrungen beim Hieroglyphen-Luwischen und beim Mykenischen empfehlen, wenn möglich, eindeutige und einfache alphabetische Zeichen zur Transkription einzuführen, auch wenn sie z. Z. phonologisch nicht genau erfaßt werden können. Besser jetzt als später, wenn man es nicht mehr durchführen kann.

So würde ich die Transkription von Nr. 17 *M* als *s* und Nr. 25 *Ø* als *ś* umkehren, weil das erste in den meisten Belegen vor oder nach *i* vorkommt, letzteres in anderen Kontexten. Evtl. wäre eher *ś* für *M* zu gebrauchen, und selbstverständlich *ϑ* für 15 *P*, das auch spirantischen Wert annehmen konnte, wie oben angedeutet.<sup>4</sup>

Wenn man die karischen Alphabete in einen breiteren Zusammenhang stellt, würde ich weiter das Zeichen Nr. 7, heute als *λ* in Anlehnung an die häufig entsprechende gr. Schreibung *λδ* wiedergegeben, mit einem kakuminalen *d* transkribieren, einerseits, weil man im Grunde mit gr. *λδ* einen kakuminalen Laut darstellen wollte, andererseits, weil mit dem gleichen Zeichen (Z !) zwei lyk. Ortsnamen anfangen, die die gleiche Alternation zeigen (*Zēmurel*/Λίμυρα und *Zagaba*/Λάγβη). Gewiß stammt das Argument aus einer anderen, immerhin verwandten Sprache; die Verwendung von *Z* am Anfang im Lyk. gegenüber *Λ* im Gr. zeigt aber, daß ein besonderer Laut vorlag, der dem *λδ* entsprach.

Nebenbei möchte ich auch (mit Janda 1994, 173) die karische alphabetische Umdeutung/Umfunktionierung des Zeichens Nr. 11 *NN* als *m* in Verbindung mit dem pamphylianischen *И* bringen, das man z.B. in dem ON ΣελυИιυς wiederfindet und das m. E. mit dem gr. 'Σολυμοι (also doch Σελυμιυς zu lesen ?) zu verbinden ist. Wenn wir hier eine Lesung *И = m* annehmen, so dürfen wir bei pamph. *И = F* nur das Zwischenstadium eines innerlabialen Wechsels (in unserem Fall *w/m* statt *b/m* ?) sehen. Wo die Umdeutung des Zeichens stattfand, ist schwer zu sagen: phonologisch mit der Labialisierung des dentalen Nasals wahrscheinlich in Karien, epigraphisch evtl. in Pamphylien.

Was wir jedoch wichtig bei diesen Umdeutungen finden, sind die verschiedenen Versuche, Laute alphabetisch wiederzugeben, die im ganzen Südwesten Kleinasiens verbreitet sind. Daher halte ich eine Wiedergabe dieser Laute mit je einem klaren Sonderzeichen, wie z.B. für die ‚pränasalierten‘ Konsonanten oder etwa *d* für *λδ*, für bedeutsam.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Eine falsche Transkription ist auch bei den lydischen Spiranten *s* und *ś* erhalten geblieben, wie ein Einblick in die phonologischen Sequenzen leicht zu erkennen gibt.

<sup>5</sup> In diesem Fall könnte man *λ* für Nr. 4 *Δ* gebrauchen, was vielleicht lautgerechter wäre, wie die Beispiele *plqo* = Πελλεκως und *płeq* = Πελδηρος in einer evtl. neuen Transkription *płqo* und *płeq* zeigen. Vgl. auch z.B. *qlađi* statt *qlaļi* für Κολαλδις.

5.2. Das karische Alphabet geht eindeutig auf das griechische zurück, und das konnte in Westanatolien auch nicht anders sein, aber bis auf wenige Buchstaben (Α, Ο, Υ, evtl. Χ) haben kaum weitere Zeichen den ursprünglichen griechischen Wert beibehalten. Bei einigen Zeichen können wir eine Erklärung finden (oder erfinden ?), wie etwa bei Δ, das zu *l* wird, oder bei Π, das aus gr. Η stammen soll. Das karische Alphabet stellt hinsichtlich der Werte eine Revolution dar, sei es wegen der Umdeutungen, sei es wegen der Fähigkeit, neue Zeichen zu bilden. Wir meinen, daß die Gründe mehrere sein können: 1) die kantonal verteilten, kulturellen Eigenschaften einer breiten und geographisch variierten Landschaft; 2) die Eigenentwicklung der Sprache, die zwar luwischen Ursprungs zu sein scheint und als solche gewisse Eigenarten besaß, wie etwa die Vorliebe für Vokale, Gleitlaute und offene Silben, eine Entwicklung, die auf einem Gebiet geschah, wo ein starker Akzent den Wortkörper reduzierte und änderte, wie wir es aus dem Lydischen kennen. Als 3. Ursache möchte ich gern die vermutete höhere Phantasie der Karer erwähnen, die aber vom Standpunkt der Wissenschaft aus nicht berücksichtigt werden kann. Das karische Alphabet ist eindeutig eine durch griechische Impulse entstandene, aber völlig karische Schöpfung. Auch nordsemitische Einflüsse, wie sie z.B. in der linearen Zeichnung des Sidetischen zu finden sind, scheiden in diesem Fall aus.

5.3. Was die Vokale betrifft, muß auffallen, daß es für einige zu viele Varianten gibt, z.B. für *u*, es sei denn, sie sind regionale Zeichenvarianten. Aber eine, wie mir scheint, noch nicht untersuchte Möglichkeit ist die Suche 1) nach langem und kurzem Vokal bei *i* und *u*, während wir schon wissen, daß *o* und *e* gr. Länge wiedergeben, bzw. umgekehrt; 2) nach Gleitlauten, wie sie z.B. im Lykischen vorhanden sind.

So meine ich, ein kurzes ū mag im akzenttragenden Zeichen Nr. 28 Π, bisher *w*, vorliegen, während das häufige Zeichen Nr. 19 V Υ, d.h. *u*, das schwinden kann (M 13 *punušol* und M 11 *pnušol*; 38\*\*a *trquđe* und 11 R-D *trqd*; u.a.), eine Variante darstellt. Dagegen dürfte ū lang sein.

In bezug auf die Quantität muß ich darauf hinweisen, daß das Karische die einzige anatolische Sprache wäre, die sie, zwar negativ und beschränkt, kennzeichnet, indem man die Vokale *e* und *o* nur dann zu schreiben scheint, wenn sie lang sind. Für die übrigen Vokale, *a*, *i* und vor allem *u*, läßt sich das zwar oft, aber anscheinend nicht immer bestätigen: s. z.B. *uksmu* neben Οὐαξαμως; *mute* und

*Mω/ουτης; luw̃sile* neben *Λύξης; qublsi* und *Κυβλισσεῖς; uksi* und *Οὐαξαι* – die jeweiligen Entsprechungen vorausgesetzt.<sup>6</sup>

5.4. Die stark konsonantisch aufgebaute Struktur der karischen Eigennamen (für die übrigen Wörter ist noch Vorsicht am Platze) nebst der Notierung des langen Vokals hauptsächlich in den Graffiti und Inschriften aus Ägypten, z.T. auch in denen aus Kleinasien (s. z.B. *p̃mñnšn* neben Πονμοοννου, *χtm̃ño* und Ἐκατόμνως, aber *kilara* und Κιλδαρα; *trquδe* und Ταρκονδ- u.a.) lässt vermuten, daß man es hier mit einer „semitisierenden“ („ägyptisierenden“, wenn man will) Schreibweise zu tun hat, bei der 1) die Vokale generell nicht bezeichnet wurden und 2) man die Länge durch eine Art *mater lectionis* indizierte, wie man eben im Semitischen vorging, d.h. in unserem Fall speziell durch die Zeichen Nr. 12 O = o und 27 □ = e (und Nr. 1 A = a). Diese weisen (vorläufig ?), wie man feststellen kann, keine Varianten auf, was evtl. auf ihre Funktion zurückgeführt werden könnte. Vielleicht ist unsere Deutung der Lage im ganzen nicht korrekt, aber unseres Erachtens kann der „semitisierende“ Hintergrund kaum abzuweisen sein. Im Laufe des Entzifferungsprozesses muß man darauf zurückkommen.

6.1. Wir kommen jetzt der Sprache näher, indem wir einige Formen zusammentragen, die leicht zeigen, wie wenig wir davon kennen und wie unsicher das ist.

Man erwartet auf Grund unserer Kenntnisse der sprachlichen Verhältnisse und der onomastischen Entzifferung, daß das Karische der ‚luwischen‘ Sprachgruppe angehört.

In Wirklichkeit lassen die bisher vorgelegten, einander widersprechenden Konsonanten- und Vokalhäufungen kein luwisches, ja sogar kaum anatolisches Lexikon zum Vorschein kommen. Das phonologisch stark gestörte Gleichgewicht der Wortkörper ist derart, daß man in den Wörtern selbst kaum Silben erkennen kann. Der starke Akzent würde eher für eine Annäherung an das Lydische sprechen.

---

<sup>6</sup> Bei i und u gibt das Griechische der lokalen Inschriften nicht immer die gewünschte Information über Länge und Kürze. Für u s. auch hier oben die Diskussion um die Varianten. Es ist möglich, daß die Länge auch den Akzent trägt.

## 6.2. Lexikon:

Lexikalische Elemente zu finden ist noch sehr schwer, selbst in den längeren Texten, wo man schon kombinatorisch vorgehen kann. Viele Vokabeln verstecken sich in den Eigennamen, wo sie jedoch schwer abzutrennen sind.

*sías* „Grab(?)“; „Inschrift(?)“; *upe/ue* „?“ (s. aber 6.3, 4); *orkn* (Akk.); *mδ-* „geben(?)“; *d/do* „tun(?)“; *wbt lyk. ubete* „widmete“ s. die Bilinguis.

Stark kontrastieren folgende Entsprechungen und Konsonanten- bzw. Vokalhäufung:

1) Konsonantenhäufung: *ksolb*/Κασωλαβα; *qtblem*/Κυτβελημις; *pñmnnśñ*/Πονμοοννου.

2) Vokalhäufung: *paraeūm*, *puoeś*, *uiomλn*, *kouor-*.

6.3. Was die Grammatik betrifft, erscheinen die funktionellen Elemente, wenn vorhanden, sehr mangelhaft, zweideutig oder nur negativ markiert. Es folgt eine kurze Exemplifizierung (größtenteils aus Eigennamen bestehend, die ja „sprechende“ Namen sind).

1) Wortbildung (daneben die luw. Entsprechung):

Suffixe: Gen. Adj. *-s/-si-* = *-assi-*; Part. Pass. *-m* = *-emi-*; *-un* = *-wanni-*; *-(a)δ-* = heth./luw. *-(a)nt-* (vgl. *kiłaraδ*/Κιλδαρεύς; *alosδ χarnosδ*/Αλικαρνασσεύς; *trquδe* . . . *χλmuδ[e]*/Ταρκονδ. . . παλμυδ-).

2) Endungen mit Themavokalausfall; Gegenbeispiele:

*arliš* = Αρλισσις, aber *iβ(a)rsi* = Ιμβρασσις

*quq* = Γυγης/Γυγος, aber *lwχsi* = Λύξης.

## 6.4. Grammatische Kategorien:

Nomen: Nom. Ø; Akk. *-n*; Gen. *-s*; Dat. *-o*

Verbum: s. oben *wb-* = heth.-luw. *ubai-*; Infinitiv: MY L, Lion, 35\* (-) *mðane* „?“; 38\*\* *mλne* „?“

Demonstrativa: *sas* (Nom.); *san/snn* (Akk.); auch *an* (Akk.)?

Relativum: *-χi* = heth.-luw. *kuis(?)*

enkl. Partikel: *ue* und *upe* = hluw. (-) *wa-* und *wa-pa-* (!)

Konjunktion: *sb* = mil. *sebe*.

## Postscriptum

Das neue, in Feusisberg vorgelegte Fragment, das die Bilinguis nahezu vervollständigt, viele Referate der Tagung Feusisberg und ihre Erörterung haben das Bild der Entzifferung weitgehend gebessert

und neue Einsichten in verschiedene Aspekte des Alphabets, der Grammatik, des Lexikons, der Sprache und der Kultur Kariens ermöglicht. Auf einige davon werden wir an anderer Stelle eingehen.

### Literatur

- Adiego, I.-J. 1994 = Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du carien, in Decifrazione, 27–63
- Carruba, O. 1965 = Bespr. von G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachguts in hellenistischer und römischer Zeit (Wiesbaden 1961), in OLZ 60, 554–560
- Carruba, O. 1977 = Commentario alla trilingue licio-greco-aramaica di Xanthos, SMEA XVIII, 273–318
- Carruba, O. 1978 = La scrittura licia, Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Cl. Lett. e Filos. Ser. III, Vol. VIII, 3, 849–867
- Carruba, O. 1989 = Appendice onomastica: il dinasta Wekhssere I, in N. Vismara, Monetazione arcaica della Lycia. I. Il dinasta Wekhssere I. Milano (= Glaux 2), 111–115
- Eichner, H. 1994 = Zur Entzifferung des Karischen, in Decifrazione, 167–169
- Hajnal, I. 1997 = „Indogermanische“ Syntax in einer neuerschlossenen anatolischen Sprache: Die karische Partikel -*xi*, in B. Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft (Madrid 1994). Hrsg. E. Crespo und J.-L. García-Ramón. Madrid–Wiesbaden, 193–217
- Janda, M. 1994 = Beiträge zum Karischen, in Decifrazione, 171–190
- Kowalski, Th. 1975 = Lettres cariennes: essai de déchiffrement de l'écriture carienne, Kadmos 14, 73–93
- Ray, J. D. 1981 = An Approach to the Carian Script, Kadmos 20, 150–162
- Ray, J. D. 1982 = The Carian Inscriptions from Egypt, JEA 68, 181–198
- Schürr, D. 1992 = Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets, Kadmos 31, 127–156
- Schürr, D. 1994 = Zur Geschichte der „conservative transcription of Carian“, in Decifrazione, 121–130
- Schürr, D. 1996 = Zur karischen Felsgrabschrift von Kaunos (28\*), Kadmos 35, 157–163
- Zauzich, K.-Th. 1972 = Einige karische Inschriften aus Ägypten und Kleinasiens und ihre Deutung nach der Entzifferung der karischen Schrift. Wiesbaden.